Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 19 (1993)

Heft: 2

Artikel: Gesellschaftlicher Wertwandel : die Theorien von Inglehart und Klages im Vergleich

Autor: Kadishi-Fässler, Bernadette

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Z. Soziol./Rev. suisse sociol., 19 (1993) 339–363

GESELLSCHAFTLICHER WERTWANDEL: DIE THEORIEN VON INGLEHART UND KLAGES IM VERGLEICH

Bernadette Kadishi-Fässler
Psychologisches Institut der Universität Freiburg/CH

1. Problemstellung

Seit den siebziger Jahren spricht man immer häufiger von einem Wertwandel, der in allen Lebensbereichen unserer Gesellschaft stattgefunden haben soll. Was heisst Wertwandel? Herrmann (1982) bezeichnet den Wertwandel als die Differenz der Wertorientierungen einer Bevölkerung in einem bestimmten Zeitbereich. Diese Differenz kann über das Auswechseln oder das Neuaufkommen/Verschwinden derjenigen Sachverhalte bestimmt werden, die wertendes Verhalten konstituieren. Dazu gehören z. B. gewertete Objekte, Ereignisse oder Sachverhalte. Was hat es nun mit diesem vieldiskutierten Wertwandel auf sich? In welche Richtung geht er? Wo liegen die Ursachen für diesen Wandel? Wer sind die Träger des Wertwandels? Zahlreiche Untersuchungen in verschiedenen Ländern versuchen die Fragen bezüglich dieser Veränderungen in den Werthaltungen der Bevölkerung zu erfassen. Die auf diesen empirischen Befunden basierenden Bestandesaufnahmen zum Wertwandel sind in der Literatur nicht nach einzelnen Werten, sonden nach den sozialen Lebensbereichen Arbeit und Wirtschaft, Politik, Religion, Familie und Freizeit gegliedert. Unabhängig von den theoretischen Annahmen über die Ursachen und Formen wurde dabei ein eindeutiger Wandel der Werte festgestellt (Inglehart, 1977; Noelle-Neumann, 1978; Klages & Kmieciak, 1979; Klages, 1984; Klipstein & Strümpel, 1985; Pawlowsky, 1985; Herbert, 1988; Inglehart, 1989).

Zwei der bekanntesten Autoren in diesem Bereich sind die Soziologen Ronald Inglehart und Helmut Klages. Beide entwickelten ein Modell zum Wertwandel, gingen dabei aber von unterschiedlichen Grundannahmen aus. Inglehart postuliert einen eindimensionalen Wertwandel vom Materialismus zum Postmaterialismus. Klages hingegen beschreibt den Wertwandel anhand zweier unabhängiger Dimensionen: Pflicht-/Akzeptanzwerte und Selbstentfaltungswerte. Das Ziel des vorliegenden Artikels ist es nun, diese zwei zentralen Wertwandelmodelle darzustellen und sowohl deren theoretischen Hintergrund als auch empirische Ergebnisse zu vergleichen.

2. Die psychologische Perspektive des Wertkonzepts

Psychologie als Wissenschaft vom Erleben und Verhalten erscheint von aussen her gesehen als *ein* Fachgebiet. Die Verwendung des Begriffs „Wert" zeigt aber einmal mehr, wie sehr dieses in sich gegliedert ist. Je nach Bereich wird in der Psychologie der Wertbegriff unterschiedlich verwendet.

Im folgenden Abschnitt werden aus dieser verwirrenden Vielfalt *vier sozialpsychologisch ausgerichtete Definitionen* vorgestellt, die als komplementär betrachtet werden dürfen. Die Ausrichtung auf die Sozialpsychologie erfolgt deshalb, weil sie vermutlich gerade diejenige Teildisziplin der Psychologie ist, „... – die ihrem Wesen nach interdisziplinär ist und es somit sowohl mit kollektiven Werten etwa einer Gruppe als auch mit den individuellen Werthaltungen zu tun hat, sowie die Beziehungen zwischen den beiden Ebenen zu untersuchen hat – die an der Einführung des Wertkonzepts in die psychologische Terminologie ein besonderes Interesse hat und auch haben muss" (Scholl-Schaaf, 1975, S. 46).

Eine der meistzitierten Definitionen ist diejenige von Kluckhohn (1951). Er bezeichnet Werte als Auffassungen von etwas Wünschenswertem. Mit dem Nebensatz, dass die Werte Handlungsarten, -mittel, und -ziel beeinflussen, erhält seine Vorstellung von Werten die vage Form einer operationalen Definition: „A value is a conception, explicit or implicit, distinctive of an individual or characteristic of a group, of the desirable which influences the selection from available modes, means and ends of action" (Kluckhohn, 1951, S. 395).

Eine unmittelbare Beziehung zwischen Werten und Verhalten schafft auch die Definition von Rokeach (1972). Er spricht von Werten als Zielzuständen, die es wert oder nicht wert sind, erreicht zu werden. Die hier zutage tretende Zirkularität lässt sich auch in der Definition von Kluckhohn (1951) nachweisen, da er den Ausdruck „etwas Wünschens*wertes*" verwendet. „I consider a value to be a type of belief, centrally located within one's belief system, about how one ought or ought not to behave, or about some endstate of existence worth or not worth attaining. Values are thus abstract ideals, positive or negative, not tied to any specific attitude object or situation, representing a person's beliefs about ideal modes of conduct and ideal terminal goals" (Rokeach, 1972, S. 124).

Klages (1977) geht in seiner Definition einen Schritt weiter. Er betont neben der verhaltensbeeinflussenden Wirkung der Werte auch noch deren selektiv organisierenden und akzentuierenden Einfluss auf die Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen. „Werte sind objektunspezifische Orientie-

rungsleitlinien zentralen Charakters, die den Systeminput einer Person (ihre Wahrnehmung) wie auch die in ihr ablaufende Inputverarbeitung selektiv organisieren und akzentuieren und gleichzeitig auch ihren Output, d. h. ihr Reaktions- und Verhaltensschema regulieren" (Klages, 1977, S. 295).

Scholl-Schaaf (1975) sieht den Begriff Wert als „... Grundterminus, der nicht mehr im strengen Sinne einer Nominaldefinition zu definieren ist ...", jedoch umschrieben werden kann mit Hilfe der Beziehungen, „... innerhalb derer ein solcher Begriff steht und innerhalb derer er einen Sinn gewinnt" (S. 60). Aufgrund dieser Annahme kommt sie zur folgenden Definition des Wertbegriffs: „Werte sind Präferenzmodelle, die zwischen primär emotional bestimmten Subjekten und von diesen selegierten Weltausschnitten gelten" (Scholl-Schaaf, 1975, S. 60). Beim Versuch, diese Definitionen miteinander zu vergleichen (Tab. 1) stellt sich heraus, dass sie alle subjektzentriert sind und implizit oder explizit Werte als Präferenzmodelle beschreiben.

Aus diesem Vergleich lässt sich zusammenfassend folgende Definition ableiten: Werte sind relativ stabile personen- oder gesellschaftsspezifische Zielvorstellungen und stellen somit Präferenzmodelle dar, die sowohl die Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen als auch die Reaktion des Individuums weitgehend determinieren.

Gemäss der Realität, dass Individuen sich nicht immer entsprechend ihren Werten verhalten, beansprucht diese Definition nicht die alleinige Determination des menschlichen Handelns. Sie lässt Raum offen für weitere Einflussvariablen, die in den komplexen Lebenssituationen eine Rolle spielen können.

3. Zwei Theorien des Wertwandels

3.1 Inglehart: Vom Materialismus zum Postmaterialismus

Ronald Inglehart (1971) hat sowohl theoretische als auch empirische Grundlagen für das Verständnis des Wertwandels in westlichen Industriegesellschaften erarbeitet. Mit seiner 1971 erstmals postulierten These der „silent revolution" löste er innerhalb der Sozialwissenschaften eine rege Diskussion um Werte, Wertwandel und Wertforschung aus (Klages & Kmieciak, 1979). Geprägt von Ingleharts These eines eindimensionalen Wertwandels vom Materialismus zum Postmaterialismus, stieg in den folgenden Jahren die Zahl der Veröffentlichungen zum Thema Werte rapide an.

Tabelle 1

Zusammenfassender Vergleich der vorgestellten Definitionen

Autor	Funktion	Wert-Träger	Einfluss	Spezielles
Kluckhohn 1951	Auffassung von etwas Wünschenswertem	Individuum/ Gruppe	Auf Handeln	—
Rokeach 1972	Abstrakte Ideale	Individuum	Bestimmte Lebensweise wird einer anderen vorgezogen	– Stabil – Objekt- und situations-unspezifisch
Scholl-Schaaf 1975	Präferenzmodelle	Individuum	Stellt Beziehung zwischen Subjekt und Weltausschnitten dar	Werte sind Beziehungen
Klages 1977	Zentrale Orientierungslinien	Individuum	– Organisiert und akzentuiert Wahrnehmung – reguliert Reaktion und Verhalten	Objektunspezifisch

3.1.1 Ingleharts theoretische Annahmen

Mit dem Übergang der westlichen Gesellschaften in die postindustrielle Entwicklungsphase scheinen sich auch die Wertpräferenzen zu ändern (Ingelhart, 1977). „The process of change ... appears to reflect a transformation of basic world views. It seems to be taking place quite gradually but steadily, being rooted in the formative experiences of whole generation-units" (Inglehart, 1977, S. 22).

Für diesen stetigen Wertwandel sind nach Ansicht Ingleharts zwei Phänomene von besonderer Bedeutung: Einerseits der noch nie dagewesene Wohlstand in den westlichen Gesellschaften in den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg und andererseits die Abwesenheit eines Krieges in den westlichen Staaten.

Ausgehend von diesen Phänomena postuliert Inglehart (1971), dass in den modernen Industriegesellschaften seit den sechziger Jahren ein *eindimensionaler Wertwandel abläuft, weg vom Materialismus, hin zum Postmaterialismus* (Abb. 1).

Abbildung 1

Eindimensionaler Wertwandel

Dieses Postulat stützt er explizit auf zwei Haupthypothesen ab, nämlich auf die Mangel- und auf die Sozialisationshypothese:

1. a scarcity hypothesis: *an individual's priorities reflect his or her socioeconomic environment; one places the greatest subjective value on those things that are in relatively short supply.*

2. a socialication hypothesis: *to a large extent, one's basic values reflect the conditions that prevailed during one's preadult years* (Inglehart, 1985, S. 496).

Mit der Mangelhypothese greift Inglehart auf das klassische Motivationsmodell Maslows (1954) zurück. Maslow nimmt an, dass die menschlichen Bedürfnisse hierarchisch angeordnet sind: Sind die materiellen und physischen Grundbedürfnisse befriedigt, wendet sich das Individuum stärker den abstrakten Bedürfnissen nach sozialer Anerkennung und Selbstverwirklichung zu.

Die auf die Bedürfnishierarchie Maslows gestützte Mangelhypothese impliziert „*period effects*" (Inglehart, 1985): Die Erfahrung wirtschaftlicher und physischer Sicherheit in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg bewirkt einen Wandel der Werte: Es findet eine Verlagerung der Wertpräferenzen von materiellen zu postmateriellen Werten statt.

Diese Hypothese führt zur Voraussage, dass jüngere Leute, die nach dem zweiten Weltkrieg unter relativ stabilen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen aufgewachsen sind, eher postmaterialistische Werte vertreten, während ältere Personen mehr zu materialistischen Werten neigen, die die materiell unsicheren Umstände während ihrer wertprägenden Adoleszenz widerspiegeln (Inglehart, 1971, 1985).

Die die Mangelhypothese überlagernde Sozialisationshypothese hingegen bewirkt „*long term cohort* effects" (Inglehart, 1985). Wertstrukturen sind im wesentlichen durch die jugendliche Sozialisation geprägt und bleiben über die erwachsene Lebensphase hinweg relativ stabil. Mit dieser Annahme unterstreicht Inglehart, dass es bei dem von ihm postulierten Wertwandel nicht bloss um eine temporäre Anpassung von Einstellungen, sondern um langfristig wirksame Veränderungen stabiler Werte geht. Wechsel grundlegender Wertorientierungen im Erwachsenenalter sind wenig wahrscheinlich. Aufgrund dieser Hypothese erwartet Inglehart signifikante Wertunterschiede zwischen den verschiedenen Alterskohorten.

In einem zweiten Satz von Hypothesen beschäftigt sich Inglehart mit den mutmasslichen Konsequenzen des von ihm postulierten Wertwandels für die Formen politischer Beteiligung und Konflikte der Wertträger. „Postmaterialisten scheinen umso eher zum Einsatz unkonventioneller Formen des politischen Protests gewillt zu sein, als sie verhältnismässig wenig um die Erhaltung der ökonomischen und physischen Sicherheit besorgt sind. Werte, die sie nach ihrer Definition weniger hoch einschätzen als die übrige Bevölkerung. Umgekehrt steht zu erwarten, dass die Materialisten mit der bestehenden Sozialstruktur verhältnismässig zufrieden sind und erheblich mehr über solche Aktivitäten beunruhigt sind, die den Wagen der entwickelten Industriegesellschaft zur Entgleisung zu bringen drohen" (Inglehart, 1981, S. 284).

3.1.2 Operationalisierung der Materialismus-Postmaterialismus-Dimension

Zur Operationalisierung der materialistischen und postmaterialistischen Wertorientierungen übersetzte Inglehart die von Maslow (1954) genannten Bedürfnisgruppen in *werthaltige gesellschaftspolitische Zielvorstellungen.* Der

daraus resultierende *Vier-Item-Index* wird auch noch in den neueren Untersuchungen eingesetzt. Die Befragten erhalten die Anweisung, die vier Items *nach der subjektiv wahrgenommenen Wichtigkeit zu ordnen.* Die materialistische Orientierung zeigt sich bei denjenigen, die die „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in diesem Land" und den „Kampf gegen steigende Preise" als die wichtigsten Ziele einstufen. Postmaterialistische Orientierungen werden denjenigen Personen zugeschrieben, die den Items „mehr Einfluss der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung" und „Schutz des Rechts auf freie Meinungsäusserung" Priorität einräumen. Befragte, die eine Kombination von Zielen aus beiden Kategorien auswählen, bilden „Mischtypen".

1973 erweiterte Inglehart den ursprünglichen Index um acht Items. Es entstand daraus ein wiederum an der Bedürfnishierarchie Maslows orientierter *Zwölf-Item-Index* (Abb. 2).

Durch eine zweiteilige Fragestellung werden die Befragten aufgefordert, aus dem vorliegenden Zwölf-Item-Index fünf Items anzugeben, die für sie am wichtigsten erscheinen und drei, die für sie am unwichtigsten sind. Die restlichen vier Items bleiben als „neutrale" Items stehen.

Anhand einer Faktorenanalyse (basierend auf den Ergebnissen einer 1973 in zehn Ländern durchgeführten Untersuchung) konnte Inglehart zeigen, dass je sechs dieser Items auf den Polen der Materialismus-/Postmaterialismus-Dimension laden (Inglehart, 1977). Zur Kontrolle seiner Dimension unterzog Inglehart den „Rokeachs Terminal Value Survey" einer Faktorenanalyse. „Wenn es zutrifft, dass er erschöpfend Auskünfte über menschliche Wertprioritäten liefert, dann sollten einige der in ihm enthaltenen Fragen auch die materialistische/postmaterialistische Dimension abdecken" (Inglehart, 1979, S. 288). Anhand dieser Analyse konnte Inglehart nachweisen, dass seine materialistischen und postmaterialistischen Orientierungen neben anderen Dimensionen in der Rokeachliste enthalten ist.

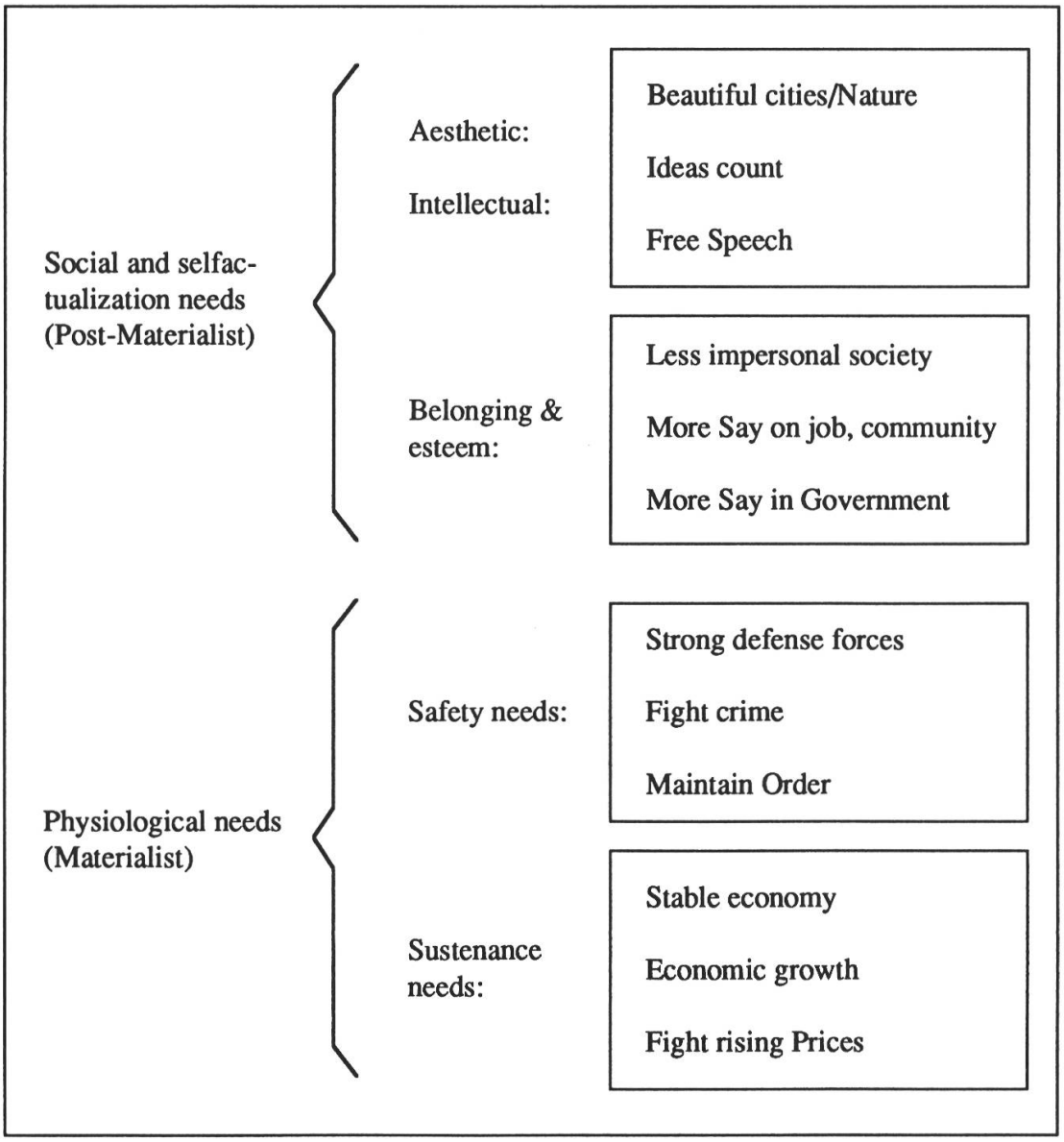
Leider lassen sich in der aktuellen Literatur weder zum Vier-Item-Index noch zum Zwölf-Item-Index genaue Angaben zu Reliabilitäten und Validitäten finden. Hagstotz (1985, zit. nach Schmid-Kaiser, 1987) hat jedoch nachgewiesen, dass der ursprüngliche Index mit den zentralen Annahmen Ingleharts weitaus besser übereinstimmt, als der neuere Zwölf-Item-Index.

3.1.3 Empirische Belege für die Materialismus-/Postmaterialismus-Dimension

Anhand mehrerer Untersuchungen liefert Inglehart empirische Belege für seine theoretischen Annahmen. Um die steigende Zahl der Postmaterialisten in

Abbildung 2

Die Items des Zwölf-Item-Index und die Bedürfnisse, die sie erschliessen sollen (nach Inglehart, 1977, S. 42)



der Nachkriegsgeneration nachzuweisen, benutzte er in einer ersten Umfrage in sechs Nationen den Vier-Item-Index.

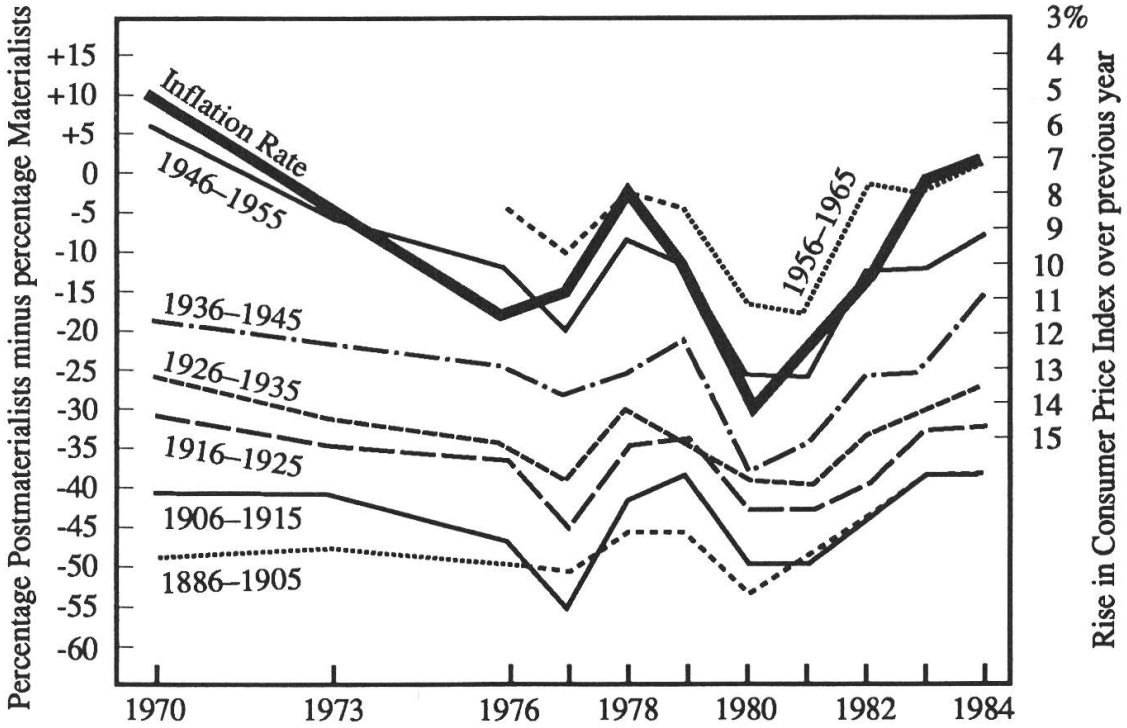
Der Anteil an Postmaterialisten steigt an, je jünger die Befragten sind. Dieser offensichtliche Unterschied zwischen den Wertprioritäten der jüngeren und älteren Generation ist für Inglehart ein klarer Beweis für den mit der Sozialisationshypothese verbundenen Kohorteneffekt. Dieselben Ergebnisse

zeigen zudem eine Korrelation zwischen Postmaterialismus und Bildungsniveau: Unter den Universitätsstudenten befinden sich deutlich mehr Postmaterialisten als Materialisten. So kann zusammenfassend festgehalten werden, dass *jüngere, höher gebildete Personen, die unter vergleichsweise günstigen ökonomischen Bedingungen aufgewachsen sind (Inglehart, 1971), eine stärkere postmaterialistische Orientierung aufweisen als Ältere und Personen mit niedrigem Bildungsniveau.*

Die von Inglehart (1985) vorgelegten empirischen Daten unterstützen seine Annahme der relativen Stabilität der Wertorientierungen innerhalb der Alterskohorten im Untersuchungszeitraum von 1970 bis 1984 (Abb. 3).

Abbildung 3

Veränderung der Wertprioritäten einzelner Kohorten und Inflationsraten in sechs westeuropäischen Ländern von 1970 bis 1984 (aus Inglehart 1985, S. 510)



Erneut weisen die Daten eine erstaunliche Übereinstimmung mit den Annahmen Ingleharts auf. „As predicted, there are substantial differences between the values of different cohorts and, as predicted, the younger cohorts are consistently less materialist than the older ones. Moreover, as predicted, these differences seem to reflect cohort effects: there is no indication of longterm

downward trend that would be present if we were dealing with life cycle effects. A given cohort does not become more materialist as it ages" (Inglehart, 1985, S. 508).

Die zwei Einbrüche 1977 und 1980 – 1981 interpretiert Inglehart als Periodeneffekte (period effects), die die in Westeuropa auftretenden Inflationswellen dieser Jahre reflektieren. In der damaligen Bundesrepuplik Deutschland sank der Anteil an Materialisten zwischen 1970 und 1983 von 43% auf 27%, während der Anteil an Postmaterialisten von 10% auf 19% anstieg. Diesen wachsenden Trend in Richtung Postmaterialismus während der Untersuchungsperiode begründet Inglehart mit dem demographisch bedingten Anwachsen der Nachkriegsgeneration (Inglehart, 1985, S. 514).

3.1.4 Beschreibung der Materialisten und Postmaterialisten

Ingelhart (1981, 1985) führte umfassende empirische Analysen durch und kam zum Ergebnis, dass sich Materialisten und Postmaterialisten hinsichtlich ihren Einstellungen zu relevanten *gesellschaftlichen Streitfragen* deutlich unterscheiden. Was Umweltfragen anbetrifft, stehen 53% der Postmaterialisten und nur 36% der Materialisten Umweltschutzgruppen positiv gegenüber. Dies drückt sich auch in der Akzeptanz von Kernkraftwerken aus: 69% der Materialisten, aber nur 46% der Postmaterialisten in der Bundesrepuplik Deutschland befürworten Kernkraftwerke (Inglehart, 1981). Damit einher geht die Unterstützung der Friedensbewegung. Sie wird von 66% der Postmaterialisten, aber nur von 20% der Materialisten unterstützt. Postmaterialisten wählen gegen Berufsverbote und nehmen eine negative Haltung zur Wirtschaftsordnung, zum Konservatismus und zur Technik ein. Insgesamt zeigen Postmaterialisten ein höheres Protespotential als Materialisten (Inglehart 1985).

Neben dem politischen Bereich unterscheiden sich die Einstellungen der zwei Gruppen auch in *religiösen und moralischethischen Fragen.* Während 89% der Materialisten angeben, an Gott zu glauben, beträgt der Anteil bei den Postmaterialisten nur 61%. Homosexualität wird von 61% der Materialisten gegenüber 17% der Postmaterialisten abgelehnt. Ähnliche Resultate treten bei der Akzeptanz der Abtreibung und Ehescheidung auf (Inglehart, 1985).

Weiter lassen sich signifikante Differenzen in den *Einstellungen zum Arbeits- und Lebensstil* nachweisen. Postmaterialisten sind eher intrinsisch motiviert und suchen in der Arbeit ein „Gefühl der Erfüllung", während sich die Materialisten eher an extrinsischen Merkmalen, wie Arbeitsplatzsicherheit und gute Bezahlung orientieren (Inglehart 1981, S. 418). Lafferty & Knutsen (1985) kamen in ihrer Untersuchung in Norwegen zum Schluss, dass sich Materialisten und Postmaterialisten auch in ihren Lebenszielen unterscheiden. Materia-

listen bewerten „ein eigenes Haus haben" und „ein hohes Einkommen haben" als sehr wichtig. Postmaterialisten hingegen schätzen Selbstentfaltung, Freunde haben und Bücher lesen als wichtiger ein. Diese Befunde bestätigten sich in den deutschen Wohlfahrtssurveys von Glatzer & Zapf (1984, zit. nach Bolle & Strümpel, 1987) und von Mohr (1984, zit. nach Bolle & Strümpel, 1987).

Die dargestellten Ergebnisse lassen darauf schliessen, dass die Materialismus-/Postmaterialismus-Dimension tatsächlich die politisch-wirtschaftlichen Bewusstseinsstrukturen der Bevölkerung repräsentieren.

3.1.5 Kritische Auseinandersetzung mit der Materialismus/Postmaterialismus-Dimension

Ingleharts Ansatz erfuhr sowohl von der theoretischen als auch von der empirischen Seite her massive Kritik. Es bestehen ganz grundsätzlich Zweifel an der „silent revolution" und der *Stabilität und Beständigkeit dieses Wertwandels* (Haltiner, 1984; Mohr & Glatzer, 1984; Mohr et al., 1983, zit. nach Schmid-Kaiser, 1987). Der Wandel wird hauptsächlich auf lebenszyklische Einflüsse und auf Periodeneffekte zurückgeführt.

Nicht nur die Stabilität des Wertwandels an sich, sondern auch die *Stabilität der gemessenen Werte* wird in Frage gestellt. Lehner (1979) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass das Postulat stabiler Wertprioritäten im Erwachsenenalter auf der Basis der primären Sozialisation angesichts der Ergebnisse der modernen Entwicklungspsychologie recht fragwürdig erscheint. Zudem steht diese Annahme im Widerspruch zu der auf Maslows Bedürfnishierarchie beruhenden Mangelhypothese, die auch Periodeneffekte miteinschliesst. Bezieht man sich auf die empirischen Ergebnisse Ingleharts, so scheint dieser Vorwurf der Inkonsistenz allerdings widerlegt zu sein: Die Wertorientierungen der befragten Populationen in den sechs Nationen pendeln sich nach den durch die Inflationsrate erklärten Periodeneffekten wieder auf dem vorangehenden Niveau ein. Lehner (1979) geht in seiner Kritik noch weiter, indem er Inglehart vorwirft, er messe Einstellungen und nicht Werte. Ausgehend von dieser Feststellung würde es sich bei den von Inglehart festgestellten Änderungen lediglich um eine situative Anpassung von Einstellungen handeln (Lehner, 1979, S. 321).

Aufgrund einer multivariaten Reanalyse der von Inglehart verwendeten Daten kamen Böltken & Jagodzinski (1985) zum Schluss, dass der mit der Sozialisationshypothese verbundene *Kohorteneffekt nicht haltbar* sei. Diese Kritik begründen sie mit ihrer Reanalyse, die den Schluss auf stabile, kohortenspezifische Wertorientierungen nicht bestätigt. Die Orientierungen bewegen sich Ende der siebziger Jahre so stark aufeinander zu, dass sich der Anteil der

Materialisten und Postmaterialisten in allen Alterskohorten weitgehend angleicht. Da ihre Analyse nur bis 1981 geht, kann ihr Vorwurf durch die 1985 von Inglehart präsentierten Daten abgeschwächt werden, denn diese Ergebnisse weisen für den Zeitraum 1982–1984 wieder stärkere kohortenspezifische Wertdifferenzen aus.

Van Deth (1983, zit. nach Bolle & Strümpel, 1987) und Mohr (1984, zit. nach Bolle & Strümpel, 1987) führten eine Panelanalyse durch, um die *intrapersonale Stabilität* der materialistischen und postmaterialistischen Wertorientierungen im Zeitverlauf zu untersuchen. Sowohl die Daten der Niederlande als auch diejenigen aus Deutschland weisen auf eine relative Stabilität der Wertorientierungen hin. Fluktuationen sind in beiden Panels nur zwischen den reinen Materialisten bzw. Postmaterialisten und dem Mischtyp beobachtbar, jedoch nicht zwischen den zwei Extremgruppen. Übereinstimmend mit Mohr stellt van Deth fest, dass die Stabilität der Wertorientierungen eine Funktion von politischen Interessen ist (Schmid-Kaiser, 1987). Eine noch höhere Stabilität könnte dadurch erreicht werden, dass die von Inglehart nach gesellschaftlichen Zielpräferenzen erfassten Werte z. B. durch Items zum individuellen Lebensstil, Arbeitseinstellung und wichtigen Lebensbereichen ergänzt würden (Schmid-Kaiser, 1987).

Die empirischen Ergebnisse Ingleharts sprechen eindeutig dafür, dass die Materialismus-/Postmaterialismus-Dimension grundlegende, situations- und einstellungsübergreifende, stabile Wertorientierungen repräsentieren. Dem stehen aber einige in empirischen Untersuchungen auftretenden Widersprüche entgegen. So geht die von Inglehart gemessene Dimension des gesellschaftlichen Postmaterialismus einher mit materialistischen Orientierungen auf der persönlichen Ebene. „It is quite possible to demand freedom and participation for the nation and cash and security for oneself" (Marsh, 1977, S. 196, zit. nach Bolle & Strümpel, 1987, S. 77). Diese Kritik wird allerdings dadurch relativiert, dass die Untersuchung von Marsh in Grossbritannien durchgeführt wurde, ein Land, das im Gegensatz zu anderen westlichen Ländern seine wirtschaftliche Vormachtstellung in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg verloren hat.

Schliesslich bemängeln Klages & Herbert (1983) das von Inglehart verwendete *Rangreihenverfahren,* da die Befragten so nicht die Möglichkeit haben, jedes Item unabhängig zu bewerten. Was die *Interpretation* der Ergebnisse der empirischen Studien betrifft, beschränkt sich Inglehart leider nur auf die Extremgruppen der reinen Materialisten und Postmaterialisten. Der grössten Gruppe, den Mischtypen, schenkt er keine Aufmerksamkeit. Die aufgeführten Kritikpunkte zeigen deutlich, dass die von Inglehart postulierte Materialismus-/Postmaterialismus-Dimension ziemlich umstritten ist. Trotzdem ist es bisher noch nicht gelungen, die grundlegenden theoretischen Annahmen Ingleharts

zu falsifizieren. „Our theory will be fasified if: (1) no substantial and persisting agegroup differences are found; (2) they are found, but have the wrong polarity, with the young being more materialist than the old; (3) they exist, but can be shown to reflect life cycle effects, rather than cohort effects; (4) no significant period effects exist; or (5) they exist, but move in the wrong direction, with rising prosperity leading to increased materialism or vice versa." (Inglehart, 1985, S. 500).

Die Theorie von Inglehart ist ein Versuch, die Phänomene unserer Gesellschaft zu erklären und es wird sicherlich von Interesse sein, die künftigen Entwicklungen der gesellschaftlichen Werte diesbezüglich zu verfolgen. Angesichts der relativ geringen Prozentzahlen an reinen Materialisten und Postmaterialisten und der grossen Zahl an Mischtypen wäre es aber falsch, nur diese Theorie im Zusammenhang mit Wertwandelfragen zu berücksichtigen.

3.2 Das zweidimensionale Wertwandelmodell von Klages

Eine der bekanntesten Gegenhypothesen zu Ingleharts Materialismus-/Postmaterialismus-Dimension ist Klages Annahme zweier unabhängiger Wertdimensionen. Zu seinen Annahmen kommt Klages über die Reanalyse vorhandenen Datenmaterials, sowie durch eigene empirische Untersuchungen. Seine Wertwandeldiskussion konzentriert sich hauptsächlich auf die Situation in der ehemaligen Bundesrepublik Deutschland.

3.2.1 Pflicht- und Akzeptanzwerte versus Selbstentfaltungswerte

Klages & Herbert (1983) fanden anhand einer Faktorenanalyse *zwei unabhängige Wertdimensionen*, die am Wertwandel beteiligt sind: Die KON-Dimension mit den alten, tradierten *Pflicht- und Akzeptanzwerten*, und die non-KON-Dimension, die neue, moderne *Selbstentfaltungswerte* beinhaltet (Tabelle 2).

Die Pflicht- und Akzeptanzwerte bilden eine einheitliche Rubrik, in der die individuellen Werte in das gesellschaftliche Wertsystem eingebettet sind. „Pflicht- und Akzeptanzwerte bringen, mit anderen Worten, eo ipso eine Verbindung zwischen den gesellschaftlichen Anforderungen und Notwendigkeiten und dem „Selbstkonzept" der Menschen dadurch zustande, dass sie die Menschen zur persönlichen Identifizierung mit „Tugenden" veranlassen, welche gleichzeitig „sozialintegrative" Wirkung haben. Das „Selbstwertgefühl" der Menschen wird somit dort, wo diese Werte vorherrschen, von einem „Ethos" bestimmt werden, welches die Einordnung in eine Gemeinschaft, die Erfüllung autoritativ geltend gemachter Aussenanforderungen und den eigenen „Einsatz" im Hinblick auf vorgegebene Zielsetzungen zum Massstab der persönlichen Selbst-

Tabelle 2

Die am Wertwandel beteiligten Wertgruppen (Klages, 1984, S. 18)

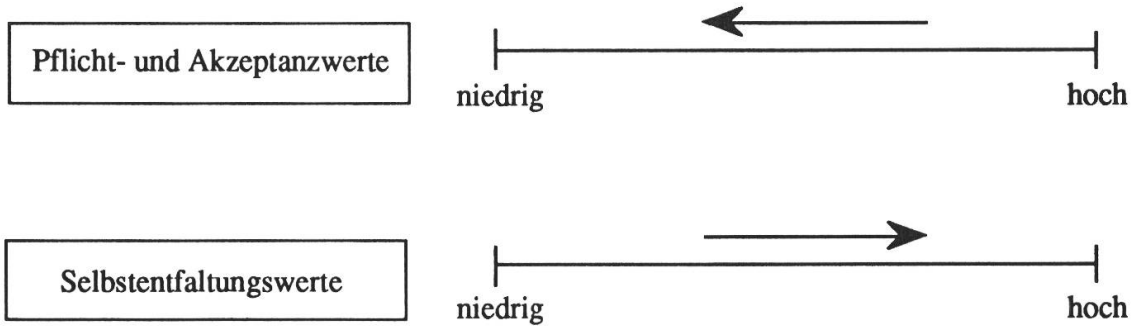
	Selbstzwang und -kontrolle (Pflicht und Akzeptanz)	Selbstentfaltung	
Bezug auf die Gesellschaft	Disziplin Gehorsam Leistung Ordnung Pflicherfüllung Treue Unterordnung Fleiss Bescheidenheit Selbstbeherrschung Pünktlichkeit Anpassungsbereitschaft Fügsamkeit Enthaltsamkeit	idealistische Gesellschaftskritik	- Emanzipation (von Autoritäten) - Gleichbehandlung - Gleichheit - Demokratie - Partizipation - Autonomie (des Einzelnen) - .....
Bezug auf das individuelle Selbst		Hedonismus	- Genuss - Abenteuer - Spannung - Abwechslung - Ausleben emotionaler Bedürfnisse
		Individualismus	- Kreativität - Spontaneität - Selbstverwirklichung - Ungebundenheit - Eigenständigkeit - .....

beurteilung werden lässt" (Klages, 1984, S. 26–27). Anders sieht es bei den Selbstentfaltungswerten aus. Sie äussern sich in Gesellschaftskritik, im Hedonismus und im Individualismus. Aufgrund der Orientierung an der eigenen Person wird hier Kreativität, Unabhängigkeit, Autonomie und Selbständigkeit hervorgehoben. Die Verwirklichung eigener Lebensinteressen nimmt eine zentrale Stellung ein.

Im Laufe des Wertwandels verlieren die Pflicht-und Akzeptanzwerte an Wichtigkeit, während die Bedeutung der Selbstenfaltungswerte zusehends ansteigt (Abbildung 4).

Abbildung 4

Wertwandel auf den unabhängigen Wertdimensionen (Klages, 1984, S. 24)



Am deutlichsten schlägt sich dieser Wertwandel bei jungen Leuten mit hohem Bildungsniveau nieder. Der Wertwandel ist umso geringer, je älter die Befragten sind. Auch der Bildungseinfluss scheint sich bei den Älteren etwas zu verwischen (Klages 1984).

Aufgrund der zwei unabhängigen Wertdimensionen, auf denen sich der Wertwandel abspielt, lassen sich nach Klages vier Werttypen bilden. Als *Konventionalist* bezeichnet er den Werttraditionalisten mit hohen Pflicht- und Akzeptanzwerten und nur schwach ausgeprägten Selbstentfaltungswerten. Der Gegentypus des Konventionalisten ist der *Idealist*. Dieser hat einen Wertwandel in Richtung der Selbstentfaltungswerte erfahren. Der *Realist* hingegen verkörpert eine Wertsynthese, d. h. er hat sowohl hohe Pflicht- und Akzeptanzwerte als auch hohe Selbstentfaltungswerte. Als *Resignierter* wird derjenige bezeichnet, der im Gegensatz zum Realisten auf beiden Wertdimensionen niedrige Ausprägungen hat.

Die Verschiebung der Werte fand nach Klages (1984) im Rahmen eines *Wertwandlungsschubes* statt, der Mitte der sechziger Jahre begonnen hat und Mitte der siebziger Jahre seinen Abschluss fand. Dieser Wertwandlungsschub schuf veränderte Verhältnisse, die bis jetzt noch nicht verarbeitet sind und so den Eindruck vermitteln, als ob der Schub noch nicht zu Ende sei. Als Ursachen für diesen Schub führt Klages (1987) das Zusammenwirken mehrerer zeitgeschichtlicher Einflüsse an:

- Der Kontrast zwischen der Notsituation in den ersten Jahren der Nachkriegszeit und der anschliessenden Prosperität.
- Der Wohlfahrtsstaat ermöglicht es, Pflichten gegenüber sich selbst und anderen „nach oben" (Klages 1987, S. 5) zu delegieren.
- Zu Beginn der sechziger Jahre setzten sich die Demokratisierungsbemühungen durch die Unterstützung des neuen Mediums Fernsehen immer mehr durch. Davon stark beeinflusst sind vor allem die nach dem Krieg Geborenen.
- Einfluss der Anfang der sechziger Jahre beginnenden Bildungsrevolution.
- Die Ernüchterung Mitte der siebziger Jahre, die mit dem Wachstumseinbruch und der damit verbundenen steigenden Arbeitslosigkeit einhergeht.

Im Gegensatz zu Inglehart geht Klages (1984) nicht davon aus, dass die Werthaltungen über das ganze Erwachsenenalter hinweg stabil bleiben. Er betont ausdrücklich den Einfluss des *Lebenszykluseffekts* auf die Wertentwicklung in den späteren Lebensphasen. Auch situative Bedingungen (Schulabschluss, Heirat usw.) können die Entwicklung der Selbstentfaltungswerte bremsen und eine Wertanpassung erfordern. Diese erfolgt entweder durch eine Wiederaufwertung von Pflicht- und Akzeptanzwerten oder durch einen Wertverlust, bei dem der Abbau von Selbstentfaltungswerten nicht durch eine Erhöhung der Pflicht- und Akzeptanzwerte kompensiert wird.

Als Ursache für die Beendigung des Wertwandlungsschubs gibt Klages (1984) zwei konkurrierende Hypothesen an. Einerseits die *Sättigungshypothese*, die davon ausgeht, dass es sich um einen „natürlichen" Abschluss der Auswechslung der Wertausstattung der Bevölkerung handelt. Andererseits die *Abbremsungshypothese*, die den Wegfall treibender Bedingungen für das Ende des Wertwandlungsschubs verantwortlich macht.

Wenn der Wertwandel, der in der Zeit Mitte sechziger bis Mitte siebziger Jahre stattgefunden hat, nicht mehr andauert, muss man sich nun fragen, was an seine Stelle getreten ist. Nach Klages handelt es sich nicht etwa um eine Renaissance der konservativen Werte, sondern vielmehr um ein „*Wertmoratorium*" (Klages, 1987, S. 8). „Auf die Entwicklungssituation der Werte übertragen heisst dies, dass sich die Werte der Bevölkerung innerhalb der letzten 8–10 Jahre bis heute in einem unentschiedenen Schwebezustand bewegt haben, der durch zwei Erscheinungen mitbestimmt ist: erstens dadurch, dass die Bevölkerungsmehrheit gewissermassen „zwischen" den Pflicht- und Akzeptanz- und Selbstverwirklichungswerten steht und beide Wertflügel in einer oft spannungsreichen Mischung in sich trägt; zweitens ... dadurch, dass sich erhebliche Schwankungen des Vorherrschens der einen oder der anderen Seite der

Werte unter zeitweiliger Verdrängung der Gegenseite beobachten lassen. Diese Wertschwankungen sind verhältnismässig kurzfristig und vollziehen sich im Abstand von einigen Jahren, ..." (Klages, 1987, S. 9).

Beim Wertwandel handelt es sich demnach nicht um einen Übergang von einem stabilen Zustand in einen anderen, sondern um zeitlich beschränkte Wertschwankungen auf den zwei unabhängigen Wertdimensionen der Pflicht- und Akzeptanzwerte und der Selbstentfaltungswerte.

3.2.2 Operationalisierung der zwei unabhängigen Wertdimensionen

Bei der Konstruktion seines Messinstrumentes ging Klages von der Prämisse aus, dass Werte mehr als nur Indikatoren für Kompetenzen in gesellschaftlich-politischen Sachbereichen sind. Seiner Ansicht nach zeigen Werte generalisierte Formen von Werthaltungen an, die in verschiedenen Lebensbereichen Gültigkeit haben. Zudem erscheint es ihm durchaus realistisch, dass einem Individuum mehrere Werte gleich wichtig sein können (Herbert, 1988).

Ausgehend von diesen Annahmen erhebt Klages die Werthaltungen durch abgestufte Wichtigkeitsfragen. Ein solches *Rating-Verfahren* lässt den Befragten die Möglichkeit, die Wichtigkeit von Werten unabhängig voneinander einstufen zu können. Zudem können den Befragten bei diesem Vorgehen eine grössere Anzahl Items vorgelegt werden. Auf diese Weise wird der potentielle Wertraum umfassender definiert. „Nur mit einer in generalisierter Form möglichst umfassend auf die verschiedenen Lebensbereiche abzielenden Liste können realistischerweise verschiedenartige – und insbesondere die Entwicklung neuer – Wertmuster überhaupt entdeckt werden" (Herbert, 1988, S. 142). Die aktuellste Skala, die Klages und seine Mitarbeiter in ihren empirischen Untersuchungen einsetzen, wurde im Verlauf des Pretests zum Projekt „Dynamik von Wertänderungsprozessen" entwickelt.

Die Formulierungen knüpfen an die früher verwendeten Wertlisten an, sind aber durch die Formulierungen neuerer Marktforschungsstudien geleitet. Neben solchen Werten, die die ursprünglichen Dimensionen der Pflicht- und Akzeptanzwerte und der Selbstentfaltungswerte repräsentieren, soll die Liste auch weitere mögliche Dimensionen berücksichtigen. Operationalisiert wird die zentrale Wichtigkeit von Werten durch die folgende Frage: „Wenn Sie nun einmal von dem ausgehen, was Sie eigentlich in ihrem Leben anstreben: Wie wichtig sind Ihnen dann die auf diesen Kärtchen stehenden Aussagen für Sie persönlich?" (Herbert, 1988, S. 146). Zur Antwort vorgegeben ist eine siebenstufige Skala von (1) unwichtig bis (7) ausserordentlich wichtig.

3.2.3 Wertwandel im Hinblick auf Pflicht- und Akzeptanzwerte und Selbstentfaltungswerte

Der Wertwandlungsschub hat deutliche Spuren hinterlassen. Klages (1984) demonstriert dies an den Bereichen Politik, Ehe und Familie und Arbeit und Beruf. Um diese Einstellungskorrelate von Pflicht- und Akzeptanzwerten und von Selbstentfaltungswerten darzustellen, greift er auf Ergebnisse eigener Studien zurück.

Im *politischen Bereich* stellt Klages ein wachsendes Misstrauen der Bevölkerung fest. Die Daten aus der 1981 durchgeführten Untersuchung zeigen dabei deutlich, dass die Einstellungen gegenüber dem Staat in Zusammenhang mit den zwei postulierten Wertdimensionen stehen. Pflicht- und Akzeptanzwerte sind mit einer positiven Einstellung zum Staat verbunden, während Selbstentfaltungswerte eher mit negativen Einstellungen einhergehen. Genau umgekehrt ist die Relation bei den politischen Verhaltensbereitschaften: Wo Pflicht- und Akzeptanzwerte vorherrschen, besteht eine Neigung zu Passivität. Umgekehrt herrscht bei Selbstentfaltungswerten die Tendenz zu praktisch jeder Form politischer Aktivität vor. „Wenn wir aus diesen Ergebnissen verallgemeinernde Schlüsse ziehen, dann gelangen wir zu dem Ergebnis, dass diejenigen Menschen, bei denen Pflicht- und Akzeptanzwerte überwiegen, tendenziell zu den „Ruhigen im Lande" gehören, während Menschen mit überwiegenden Selbstentfaltungswerten viel eher dem entgegengesetzten Lager der „Kritischen", der „Aufmüpfigen" und „Unruhigen" im Lande zuzurechnen sind" (Klages 1984, S. 53).

Bezüglich *Ehe und Familie* kann grundsätzlich festgehalten werden, dass sich die jungen Leuten mit stärker ausgeprägten Selbstentfaltungswerten den früher geltenden Schicklichkeits- und Sittlichkeitsregeln nicht stark verpflichtet fühlen (Klages, 1987). Hinsichtlich des Verhaltens zum anderen Geschlecht, der Eheschliessung und des Kinderbekommens beziehen sie sich auf eigene Entscheidungen, ohne jemandem Rechenschaft darüber ablegen zu müssen. So wird die Ehe im Prinzip von der überwiegenden Mehrheit der Jungen bejaht, aber sie wollen sich nicht zu früh verpflichten. Der Einfluss der Selbstentfaltungswerte ist hier unmittelbar spürbar.

Im Bereich von *Arbeit und Beruf* wurde der Wertwandel hauptsächlich in bezug auf die Leistungsbereitschaft untersucht. Klages (1984, 1987) ist aufgrund der Ergebnisse seiner Untersuchungen der Ansicht, dass diejenigen jungen Leute, bei denen ein sehr deutlicher Wertwandel hin zu Selbstentfaltungswerten stattgefunden hat, durchaus noch zu hohen Leistungen bereit sind. „Ein leistungsbezogenes Verhalten wird, ..., unter der Herrschaft dieser Werte nur noch dort zu erwarten sein, wo Bedürfnissen nach „Kreativität", nach Verwirk-

lichung individueller Sinnvorstellungen und nach der Auslebung eigener Fähigkeiten, Bedürfnisse und Neigungen, „produktive" Möglichkeiten angeboten werden können" (Klages 1984, S. 57).

3.2.4 Charakterisierung der vier Werttypen anhand empirischer Befunde

Die *Bildung von vier Werttypen* berücksichtigt die Intensität und Polarität der zwei grundlegenden unabhängigen Wertdimensionen. Zwar gibt es Personen, die nur Pflicht- und Akzeptanzwerte oder nur Selbstentfaltungswerte aufweisen, aber gleichzeitig gibt es auch Personen, für die diese Werte keinen Gegensatz darstellen. Sie weisen eine Wertmischung auf. Anhand empirischer Untersuchungen stellte Klages einen Vergleich der Einstellungs- und Verhaltensprofile der vier Werttypen an. In diesem Zusammenhang erhielten die vier bis anhin neutral benannten Typen wertende Bezeichnungen (Tabelle 3)

Tabelle 3

Die vier Werttypen (aus Klages, Franz & Herbert, 1987, S. 64)

Pflicht- und Akzeptanzwerte	Selbstenfaltungswerte hoch	Selbstenfaltungswerte niedrig
hoch	Aktive Realisten	Traditionelle Konventionalisten
niedrig	Nonkonforme Idealisten	Perspektivenlose Resignierte

Die Analysen der Relationen zwischen Werttyp und verschiedenen Einstellungs- und Verhaltensrepetoirs bestätigten das Gegensatzprofil zwischen den ordnungsliebenden Konventionalisten und Idealisten. Im *öffentlich-politischen Bereich* fand Klages bei diesen zwei Werttypen einige Übereinstimmungen mit dem Materialismus-/Postmaterialismus-Profil Ingleharts. Die Resignierten und Realisten zeichneten sich ebenfalls mehrheitlich durch eigenständige, auf ihre unterschiedliche Wertausstattung zurückführbare Profile aus (Herbert, 1988).

Die vier Werttypen unterscheiden sich bereits hinsichtlich der *soziodemographischen Merkmale* Bildung, Alter und zum Teil auch im Zivilstand (Franz & Herbert, 1984). Konventionalisten sind eher ältere Leute mit geringerem Bildungsniveau. Zu den Idealisten hingegen gehören vermehrt junge, gebildete Leute. Sie sind meist unverheiratet und haben noch keine Kinder. Verheiratete

Familienväter hingegen zeigen eine deutliche Präferenz von KON-Werten. Personen mittleren Alters mit höherer Bildung sind vor allem bei den Realisten zu finden, während Resignierte in allen Altersgruppen auftreten. Es handelt sich dabei vorwiegend um Personen mit relativ niedrigem Bildungsniveau.

Die Einstellungs- und Verhaltensprofile (Herbert, 1988; Klages, 1987) zeigen, dass sich die *ordnungsliebenden Konventionalisten* mit ihrem traditionellen Wertsystem gesellschaftlich passiv und angepasst verhalten. Sie bekunden nur ein geringes Informationsinteresse und sind nicht besonders kontaktfreudig. Politisch eher konservativ, zeigen sie nur dann Interesse für öffentliche Fragen, wenn es um gesellschaftliche Ordnung und materielle Sicherheit geht. Ihr Arbeitsverhalten ist geprägt durch eine konventionelle Leistungsethik und Pflichterfüllung. In ihrer Freizeit konzentrieren sie sich hauptsächlich auf ihre Familie.

Die *nonkonformen Idealisten,* bei denen ein Wertumsturz stattgefunden hat, zeichnen sich hingegen durch eine aktive Handlungsorientierung aus und engagieren sich für die ihnen wichtig erscheinenden Ziele. Sie zeigen aber Zeichen von Unzufriedenheit, weil sie sich oft in ihrer Autonomie und Selbstentfaltung eingeschränkt fühlen und weil ihre hohen Ideale durch die Realität gebremst werden. Wird ihnen aber die Möglichkeit dazu geboten, sich und ihre Ideen einzubringen, sind sie bereit, sich voll einzusetzen und auch Verantwortung zu übernehmen.

Die *perspektivenlosen Resignierten* zeichnen sich durch einen Wertverlust aus. Ihre Konzentration beschränkt sich stark auf ihr privates Umfeld. Sie versuchen das Leben mit minimalem Kräfteeinsatz zu bewältigen und wollen in Ruhe gelassen werden. Sie erwarten nicht allzuviel von ihrem Dasein und legen eine resignierte Unzufriedenheit an den Tag.

Aktive Realisten hingegen besitzen eine ausgesprochene Handlungsorientierung und verfügen über eine starke Eigeninitiative und Leistungsbereitschaft. Wenn es die Situation erfordert, sind sie durchaus bereit, ihre Bedürfnisse, die sowohl Selbstentfaltungs- als auch Pflicht- und Akzeptanzkomponenten umfassen, kurzfristig zurückzustecken. Neben breitgestreuten Informationsinteressen kümmern sie sich nicht nur um ihre privaten Angelegenheiten, sondern setzen sich auch für gesellschaftliche Belange ein und verfügen so über viele persönliche Kontakte.

Klages (1987) ist der Ansicht, dass der aktive Realist, der gewissermassen eine Wertsynthese verkörpert, derjenige Werttypus ist, der den Herausforderungen der heutigen Welt am besten gewachsen ist und auch zu deren Weiterentwicklung einen entscheidenden Beitrag leistet.

3.2.5 Kritische Anmerkungen zur Wertwandlungstheorie von Klages

Im Gegensatz zu den zahlreichen kritischen Stellungnahmen zum Ansatz von Inglehart findet man in der einschlägigen *Literatur keine explizite Kritik* an der Wertwandlungstheorie von Klages. Er wird zwar meist als Gegenposition zu Inglehart diskutiert, aber eigentlich nie kritisiert. Dies könnte damit in Zusammenhang stehen, dass eine umfassende empirische Überprüfung des Klages-Ansatzes noch aussteht. Aufgrund der vorangehenden Darstellung seiner Wertwandlungstheorie soll aber hier doch auf einige kritisch erscheinende Punkte hingewiesen werden.

Als erstes sei hier vermerkt, dass die Aussagen Klages nicht auf der Analyse grundlegender Theorien und daraus abgeleiteter Hypothesen basieren, sondern aus der Reanalyse bereits vorhandener Daten hervorgegangen sind. Als Erklärung für den Wertwandel gibt er lediglich das gleichzeitige Auftreten verschiedener wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Faktoren an. Auch die Sättigungs- und Abbremsungshypothese zur Begründung für das Ende des Wertwandlungsschubes sind Annahmen ohne sichtbare theoretische Basis. Da Klages im voraus keine theoretischen Annahmen bezüglich der Art und den Ursachen des Wertwandels aufgestellt hat, wäre es jetzt, nach der Deskription und der Bildung einer eigenen Theorie des Wandels interessant, wenn er in einem weiteren Schritt grundlegende psychologische Theorien zur Erklärung einbeziehen würde. Zudem wäre für die empirische Überprüfung seiner Annahmen nebst der bestehenden Querschnittanalyse sicherlich auch noch eine umfassende Längsschnittstudie vorteilhaft.

Bei der Erfassung der Wertdimensionen setzt Klages ein Messinstrument ein, das versucht, möglichst das ganze Wertspektrum und eventuell vorhandene Strukturen festzuhalten. Das Ratingverfahren ermöglicht den Befragten, verschiedene Werte als gleich wichtig einzustufen, was wiederum der in der Realität auftretenden Komplexität näher kommt. Positiv ist auch die Weiterentwicklung und Anpassung des Messinstrumentes an neuste Erkenntnisse. Leider sind aber in der Literatur keine Angaben zu dessen Reliabilität und Validität zu finden.

Abschliessend sei noch auf die stark wertenden Bezeichnungen der vier Werttypen hingewiesen. Zwar begründet Klages diese durch die gefundenen Eigenschaften und Verhaltensweisen der verschiedenen Typen. Es ist jedoch fraglich, ob diese plakativen Begriffe wirklich allen Angehörigen dieser Werttypen gerecht werden. Es würde durchaus genügen, lediglich die Etiketten des Konformisten, Realisten, Idealisten und des Resignierten beizubehalten. Somit könnte auch die Bildung von Vorurteilen gegenüber den verschiedenen Werttypen vermindert werden.

4. Zusammenfassender Vergleich der Werttheorien von Inglehart und Klages

Die folgende Übersicht vermittelt einen zusammenfassenden Vergleich der zwei ausführlich dargestellten Werttheorien von Inglehart und Klages (Tabelle 4).

Was die *theoretischen Grundlagen* betrifft, macht Inglehart klare Angaben darüber, wie er zu seinen Hypothesen kommt. Aus Klages Schriften wird nicht deutlich, ob er vor der Reanalyse von Daten Hypothesen aufgestellt hat. Es sieht so aus, als ob er induktiv vorgegangen sei. Dieser Unterschied wirkt sich auch auf die Erklärung des Wertwandels aus. Die Mangelhypothese Ingleharts beruht auf der Bedürfnishierarchie von Maslow und die Sozialisationshypothese kann auf entwicklungspsychologische Annahmen zurückgeführt werden. Im Gegensatz dazu führt Klages das Zusammenfallen verschiedener geschichtlicher, wirtschaftlicher und politischer Umstände als Erklärung an, ohne explizit auf theoretische Grundlagen zurückzugreifen.

Grundsätzlich vertreten die zwei Modelle gegenteilige Positionen: Während Inglehart von einem linearen eindimensionalen Wertwandel ausgeht, postuliert Klages einen Wertwandlungsschub, der durch Schwankungen auf den zwei unabhängigen Wertdimensionen der Pflicht-/Akzeptanzwerte und der Selbstentfaltungswerte, zustande gekommen ist. Inglehart lehnt den Einfluss von Lebenszykluseffekten entschieden ab und betont die Wirkung der Perioden- und Kohorteneffekte. Klages hingegen ist davon überzeugt, dass die Wertstruktur eines Individuums im Erwachsenenalter durch Lebenszykluseffekte beeinflusst wird.

Auch in der *Erfassung der Werte* unterscheiden sich die zwei Ansätze: Inglehart arbeitet mit gesellschaftlichen Zielen als Indikator für Werthaltungen und verlangt von den Befragten die Bildung einer Rangreihe. Klages bedient sich verschiedener Lebensbereiche zur Erkennung der individuellen Wertstrukturen. Durch das Ratingverfahren gibt er den Leuten die Möglichkeit, auch gegensätzliche Werte als gleich wichtig einzustufen.

Obwohl die zwei Ansätze offensichtlich von unterschiedlichen Annahmen ausgehen und auch unterschiedliche Messinstrumente benutzen, treten *in den empirischen Befunden Gemeinsamkeiten* auf. Beide Autoren stellen beim Wertwandel eine Tendenz in dieselbe Richtung fest: weg von den traditionellen Werten (Materialismus, Pflicht- und Akzeptanzwerte) hin zu neuen Werten (Postmaterialismus, Selbstentfaltungswerte). Weiter geht aus den empirischen Untersuchungsergebnissen hervor, dass im öffentlich-politischen Bereich eine Ähnlichkeit besteht zwischen der Materialismus-/Postmaterialismus-Dimen-

Tabelle 4

Zusammenfassender Vergleich der Werttheorien von Inglehart und Klages

	Inglehart	Klages
Theoretischer Hintergrund	– Bedürfnishierarchie von Maslow	– kein theoretischer Hintergrund: Reanalyse empirischer Daten Empirische Untersuchungen
Wertdimensionen und Werttypen	– Eine Dimension mit den Polen Materialismus und Postmaterialismus – Materialisten, Postmaterialisten und Mischtypen	– Zwei unabhängige Dimensionen: Pflicht-/Akzeptanzwerte versus Selbstentfaltungswerte – Realisten, Konventionalisten, Resignierte und Idealisten
Wertwandel	– Linearer Wandel: Abnehmender Materialismus zugunsten eines steigenden Postmaterialismus – Perioden- und Kohorteneffekte	– Wertwandlungsschub – Schwankungen auf den Wertdimensionen: Tendenzmässiger Rückgang der Pflicht- und Akzeptanzwerte, eher stärkere Selbstentfaltungswerte – Lebenszykluseffekte
Erklärung des Wertwandels	– Mangelhypothese – Sozialisationshypothese	– Zusammenfallen mehrerer gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Umstände
Erfassung der Werte	– Anhand gesellschaftlicher Ziele – Rangreihenverfahren – Zwölf-Item-Index	– Anhand der Wichtigkeit von Lebensbereichen auf individuellem Niveau – Ratingverfahren – Skala mit 23 Items
Empirische Befunde	– Bestätigung der eigenen Annahmen – Beschreibt nur die Extrempositionen: Materialismus, Postmaterialismus	– Wiederholt die zwei unabhängigen Wertdimensionen gefunden – Beschreibt alle auftretenden Werttypen

sion von Inglehart und den Konventionalisten und Idealisten, die Klages als gegensätzliche Werttypen bezeichnet.

Die zwei Autoren unterscheiden sich jedoch hinsichtlich des Umgangs mit den Befunden ihrer Untersuchungen. Inglehart konzentriert sich lediglich auf die Extrempositionen seiner Wertdimension. Er berücksichtigt in seinen Beschreibungen nur den kleinen Anteil an reinen Materialisten und Postmaterialisten, schenkt aber der grossen Mehrheit der Bevölkerung, die bezüglich der Werte aus Mischtypen besteht, keine Aufmerksamkeit. Klages untersucht und beschreibt seinerseits sowohl die reinen Werttypen als auch die Typen mit gemischten Werten.

Ingleharts Modell der Materialismus-/Postmaterialismus-Dimension wurde sehr populär, erfuhr aber gleichzeitig von wissenschaftlicher Seite her Kritik hinsichtlich seiner theoretischen Annahmen und des methodischen Vorgehens. Zu seinen heftigsten Kritikern gehört u. a. auch Klages. „Wie immer, wenn neue Deutungsmuster prominent werden, so gab es auch hier Tendenzen zur modischen Verflachung und Übervereinfachung. Eine mit plakativen Begriffsformeln und mit anspruchslosen Erhebunsinstrumenten arbeitende Wertwandlungsanalyse, welche die Diagnose eines Wandels von „materialistischen" zu „postmaterialistischen" Werten in den Mittelpunkt stellte, bot verführerische Gelegenheiten an, den Wertwandel zu einem leichtgängigen Universalschlüssel werden zu lassen, der einen schnellen Deutungszugang zu beliebigen gesellschaftlichen Erscheinungen, wie auch gleichzeitig einen griffigen Orientierungsmasstab für politische Entscheidungen zu eröffnen schien" (Klages, 1984, S. 9).

Trotz der verschiedenen theoretischen Ausgangspunkte und der unterschiedlichen Erfassung der Werte gelangen beide Autoren zu der Einsicht, dass sich die Wertmuster der Bevölkerung der westeuropäischen Länder wegbewegen von den traditionellen Werten, wie sie im Materialismus und auf der Dimension der Pflicht- und Akzeptanzwerte zu finden sind. Der Trend zeigt eine deutliche Hinwendung zu neuen Werten, die im Postmaterialismus und auf der Dimension der Selbstentfaltungswerte zum Ausdruck kommen.

LITERATURVERZEICHNIS:

Bolle M. & Strümpel B. Hrsg. (1985), *Wertwandel und Wirtschaftskultur*. Minerva, München.

Böltken F. & Jagodzinski W. (1985), In an Environment of Insecurity: Postmaterialism in the European Community 1970–1980, *Comparative Political Studies*, 17 (4), 453–484.

Franz G. & Herbert W. (1984), Lebenszyklus, Entwicklung von Wertstrukturen und Einstellungsrepertoirs, in Stiksrud A. Hrsg., *Jugend und Werte*. Weinheim

Herbert W. (1988), Wertwandel in den 80er Jahren: Entwicklung eines neuen Wertmusters?, in Luthe H. O. & Meulemann H. Hrsg., *Wertwandel – Faktum oder Fiktion?* Campus Verlag, Frankfurt, 140–160

Inglehart R. (1971), The Silent Revolution in Europe: Intergenerational change in Postindustrial societies, *American Political Science Review*, 65, 997–1017.

Inglehart R. (1977), The Silent Revolution, Princeton University Press, Princeton.

Inglehart R. (1979), Wertwandel in den westlichen Gesellschaften. Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten, in Klages H. & Kmieciak P. Hrsg., *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel,* Campus Verlag, Frankfurt, 279–316

Inglehart R. (1981), Post-Materialism in an Environment of Insecurity, *American Political Science Review,* 12, 19–31.

Inglehart R. (1985), New Perspectives on Value Change, *Comparative Political Studies,* 17 (4), 485–532.

Inglehart R. (1989). *Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt,* Campus Verlag, Frankfurt.

Klages H. (1977), Handlungsrelevante Probleme und Perspektiven der soziologischen Wertforschung, in Lenk H. Hrsg., *Handlungstheorien – interdisziplinär,* München, 291–306.

Klages H. (1984), *Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalysen, Prognosen,* Campus Verlag, Frankfurt.

Klages H. (1987), Indikatoren des Wertwandels, in Einsiedler H. E., Rosenstiel L. v. & Streich R. K. Hrsg., *Wertwandel als Herausforderung für die Unternehmungspolitik,* Schäffer Verlag, Stuttgart, 1–16.

Klages H., Franz G. & Herbert W. (1987), *Sozialpsychologie der Wohlfahrtsgesellschaft,* Campus Verlag, Frankfurt.

Klages H. & Herbert W. (1983), *Wertorientierungen und Staatsbezug.* Untersuchungen zur politischen Kultur in der Bundesrepuplik Deutschland.

Klages H. & Kmieciak P. (1979), *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel,* Campus Verlag, Frankfurt.

Klipstein M. v. & Strümpel, B. Hrsg. (1985), *Gewandelte Werte – erstarrte Strukturen.* Wie die Bürger Wirtschaft und Arbeit erleben, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn.

Kluckhohn C. (1951), Values and Value Orientations in the Theory of Action, in: Parsons T. & Shils E. A. Hrsg., *Toward a General Theory of Action,* Free Press, New York.

Lafferty N. M. & Knutsen O. (1985), Postmaterialism in a Social Democratic State. An Analysis of the Distinctness and Congruity of the Inglehart Value Syndrome in Norway, *Comparative Political Studies,* 17 (4), 411–430.

Lehner F. (1979), Die stille Revolution: Zur Theorie und Realität des Wertwandels in hochindustrialisierten Gesellschaften, in Klages H. & Kmieciak P. Hrsg., *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel,* Campus Verlag, Frankfurt, 317–327.

Maslow A. H. (1954), *Motivation and Personality,* Harper, New York.

Noelle-Neumann E. (1978), *Werden wir alle Proletarier?,* Interform, Zürich.

Pawlowsky P. (1985), Arbeitsorientierungen zwischen neuen Ansprüchen und alten Strukturen, in Klipstein M. v. & Strümpel B. Hrsg., *Gewandelte Werte – erstarrte Strukturen.* Wie die Bürger Wirtschaft und Arbeit erleben, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn, 155–178.

Rokeach M. (1972), *The Nature of Human Values,* The Free Press, New York.

Schmid-Kaiser V. (1987), *Wertorientierungen und Laufbahnwahl,* Lang Verlag, Bern.

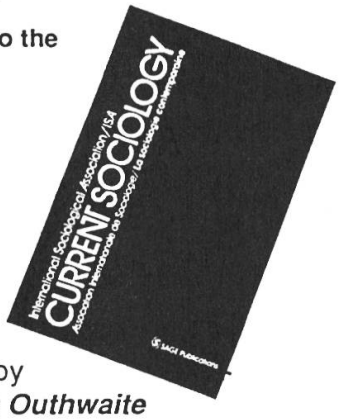
Scholl-Schaaf M. (1975), *Werthaltung und Wertsystem,* Bouvier Verlag, Bonn.

Adresse der Verfasserin:
Bernadette Kadishi-Fässler
Psychologisches Institut der Universität Freiburg/CH
Rte des Fougères, 1700 Fribourg

CURRENT SOCIOLOGY

An Official Journal of the International Sociological Association

Each issue of this unique journal is devoted to a comprehensive Trend Report on a topic of interest to the international community of sociologists.



RECENT TREND REPORTS:

Economy and Society *Alberto Martinelli and Neil J. Smelser*

Participation, Workers' Control and Self-Management *György Széll*

The Sociology of Involuntary Migration *Barbara E. Harrell-Bond and Laila Monahan*

The Sociology of Legitimation *Roberto Cipriani, Editor*

Theory and Practice of Visual Sociology *Leonard M. Henny*

The Sociology of Law *RomanTomasic*

The Sociology of Everyday Life *Michel Maffesoli, Editor*

The Present State of Sociology in Italy *Franco Ferrarotti*

The Sociology of Time *Gilles Pronovost*

The Sociology of Genocide *Helen Fein*

Edited by
William Outhwaite

One of the world's most widely read and frequently cited journals in sociology

Published three times a year in Spring, Summer and Winter

Try out a subscription at the introductory 20% discount rate

20% Discount Order Form

Send this order form to:

Sage Publications

6 Bonhill Street, London EC2A 4PU, UK
Tel: 071-374 0645
Or why not fax us your order on
071-374 8741?

US Orders to:

Sage Publications, PO Box 5096, Newbury Park, CA 91359, USA

❑ Yes! I want to subscribe to *Current Sociology* at a **20% Discount**

❑ Individual Rate at **£23**(£29*)/ **$38**($48*)
❑ Institutional Rate at **£59**(£74*)/ **$97**($122*)
**Usual 1992 rate*

Name _____

Address _____

_____

_____

THREE EASY WAYS TO PAY!

❑ **CHEQUE!...** I enclose a cheque (made payable to **Sage Publications**)

❑ **GIRO!...** I have today paid by International Giro to A/c No 548 0353
Date _____

❑ **CREDIT CARD!...** Please charge my credit card
❑ Mastercard ❑ Access ❑ Visa
❑ Barclaycard ❑ American Express
❑ Diner's Club ❑ Eurocard

Card Number _____

Expiry Date _____

Signature _____

Date _____

1509